

Manfred Upnmoor

Emanuel Geibel: Echtes Gold wird klar im Feuer. Ein Schauspiel-Einakter und Gedichte zur Biografie

Originaltexte des Lübecker Dichters aus dem 19. Jahrhundert, unter Rückgriff auf die Geibel-Forschung zu einem Theaterabend arrangiert.

Auch als szenische Lesung geeignet.

Besetzung:

1D 1H

Inhalt:

Der erste Teil des Abends lässt einleitend das Leben Emanuel Geibels Revue passieren anhand ausgewählter Gedichte des erfolgreichsten deutschen Lyrikers seiner Zeit.

Der zweite Teil hat Geibels Schauspiel-Einakter "Echtes Gold wird klar im Feuer" zum Inhalt: Die Schauspielerin Helene steckt in der Zwickmühle. Kurz vor einer Theatervorstellung erfährt sie, dass Prinz Lothar in sie verliebt sei und dass er wegen ihr seiner Verlobten, der Gräfin Holmfeld, den Laufpass geben könnte. Einerseits weiß Helene, dass die in den Prinzen schwer verliebte Gräfin an einer Auflösung des Verlöbnisses zerbrechen würde, andererseits wäre für die Schauspielerin eine Verbindung mit dem sympathischen Prinzen das große Glück und das Ende aller materiellen Sorgen. Und just in dem Moment fährt der Prinz auch schon vor, um sie zu sprechen. Wie wird sie sich entscheiden?

Copyright by Manfred Upnmoor 2020.

Alle Rechte vorbehalten. (= Vor Verwendung bitte fragen.)

Rechteanfragen: www.manfredupnmoor.de/theatertexte.html

Anmerkung:

Die Fußnoten in Teil 1 verweisen auf die verwendete Forschungsliteratur und auf die Quellen der Geibel-Texte bzw. enthalten ausgesparte Passagen der Geibel-Texte für interessierte Lesende. Die Fußnoten in Teil 2 beziehen sich auf Rechtschreibung und Zeichensetzung. Diese Fußnoten-Texte sind nicht aufführungsrelevant und sollen bei Aufführungen nicht zum Einsatz kommen, weswegen die Fußnoten gesammelt am Ende stehen.

Manfred Upnmoor

Emanuel Geibel: Echtes Gold wird klar im Feuer. Ein Schauspiel-Einakter und Gedichte zur Biografie

- Teil 1: Gedichte zur Biografie. -

D: Am Anfang war Geibels Geburt.

H: Im Weinmonde des Jahrs, da man achtzehnhundert und fünfzehn
Schrieb und des Leipziger Siegs Feier zum andern beging,
Ward ich geboren zur Welt in mitternächtiger Stunde.
Klar durchs Fenstergewölb blickten die Sterne herein.
Froh des Gottesgeschenks empfing mich die liebende Mutter,
Und im stillen Gebet hielt mich der Vater empor,
Während die Glocke vom Turm zu Sankt Marien mit zwölfmal
Dröhnendem Schlag den Beginn grüßte des festlichen Tags.¹

D: Stellen wir uns das einmal bildlich vor: Aus dem gebärenden Mutterschoß
direkt in die zum Gebet erhobenen Arme des Vaters emporgerissen, und das
alles während der zwölf mitternächtlichen Glockenschläge von St. Marien
– nun, ganz so rasant wie in Geibels autobiografischer Dichtung "Elegien
I." lief die Geburt des Franz Emanuel August Geibel dann doch nicht ab.
Denn eigentlich wurde Geibel bereits vor den Glockenschlägen, also am
späten Abend des 17. Oktober 1815 in Lübeck geboren, als siebtes von acht
Kindern des reformierten Pfarrers Johannes Geibel und der
Kaufmannstochter Elisabeth Louise Ganslandt, in der Fischstraße 25².

H: Allerdings war der 18. Oktober, als der Pfarrer zum nächtlichen
Glockenklang von St. Marien seinen neugeborenen Sohn segnete, nun mal
der zweite Gedenktag der Leipziger Völkerschlacht, die den Sieg über
Napoleon gebracht und somit auch Lübeck von der französischen
Fremdherrschaft befreit hatte. Zu Emanuel Geibels Lebzeiten war das ein
nationaler Feiertag, und wie es sich für einen Nationaldichter gehört, feierte
Geibel seinen Geburtstag denn auch immer am 18. Oktober. Heutzutage
würde man so etwas wohl "geschicktes Marketing" nennen.

D: Aber Geibel kam damit durch – obwohl im amtlichen Lübecker
Geburtsregister der 17. Oktober festgehalten ist, meißelte man aus Respekt
vor Geibels patriotischer Gesinnung den "18. OCT. 1815" als Geburtstag in
das auf Staatskosten errichtete Grabmal auf dem Lübecker Burgtorfriedhof
ein³.

H: Als der Lübecker Ehrenbürger Emanuel Geibel am "6. APR. 1884 IN
LÜBECK" starb, war er der bekannteste und gefeiertste deutsche Dichter

des 19. Jahrhunderts.

D: Das Begräbnis glich einem Staatsakt. Selbst die Kaiserin und Bismarck sprachen dem Lübecker Bürgermeister ihr Beileid zum Tode des berühmten Sohnes der Stadt aus.⁴

H: Als Geibel in der Marienkirche aufgebahrt wurde, legte man ihm die gerade gedruckte 100. Auflage (heute heißt so etwas Bestseller) seiner Jugendgedichte mit auf die Bahre.

D: Fünf Jahre nach seinem Tod wurde das Geibel-Denkmal auf dem Lübecker Koberg errichtet, und der Koberg wurde in Geibelplatz umbenannt.⁵

H: Im Jahre 1912 verzeichnete der Börsenverein des Deutschen Buchhandels insgesamt 3.679 Liedvertonungen von 288 Geibel-Gedichten (jedes der 288 Gedichte wurde also im Schnitt fast 12,8 Mal vertont) – so viele hatte Goethe nicht geschafft.⁶

D: Heute heißt der Koberg wieder Koberg, und die Geibel-Skulptur wurde 1936⁷ unter der Herrschaft der Nationalsozialisten umgesetzt: Stand sie vorher mitten auf dem Platz in einer Grünanlage auf einem Marmorsockel, so sitzt der Dichter jetzt auf einem schlichten Backsteinfundament in der Ecke zur Königstraße.

H: Geibel ist heute nahezu vollständig vergessen, geradezu unbekannt – dazu passt, dass ausgerechnet zu Beginn des Geibel-Jahres 2015 ein (wegen Bauarbeiten am benachbarten Heiligen-Geist-Hospital benötigtes) Miet-Toiletten-Häuschen direkt vor seine Nase, bzw. die Nase seines Denkmals gestellt wurde.

D: Wie es zu diesem umfassenden Vergessen von Geibel kommen konnte, dazu stellt Hans Wißkirchen, Direktor der Kulturstiftung Hansestadt Lübeck, in seinem Aufsatz "Emanuel Geibel – Von der Notwendigkeit einer literarischen Wiederentdeckung" eine interessante These auf: Geibels überragender Erfolg im 19. Jahrhundert gründete auf zwei Aspekten⁸: Einerseits beschäftigte er sich als Spätromantiker in seiner Dichtung mit menschlichen Befindlichkeiten und der schönen Natur als Gegengewicht zur fortschreitenden Industrialisierung, wie zum Beispiel in der als Volkslied bekannten "Morgenwanderung" – dass der Text allerdings von Geibel ist, das weiß heute kaum noch jemand:

H: Wer recht in Freuden wandern will,
Der geh' der Sonn' entgegen;
Da ist der Wald so kirchenstill,
Kein Lüftchen mag sich regen;

Noch sind nicht die Lerchen wach,
Nur im hohen Gras der Bach
Singt leise den Morgensegen.

Die ganze Welt ist wie ein Buch,
Darin uns aufgeschrieben
In bunten Zeilen manch ein Spruch,
Wie Gott uns treu geblieben;
Wald und Blumen nah und fern,
Und der helle Morgenstern
Sind Zeugen von seinem Lieben.[...⁹]¹⁰

D: Das gefiel – weil Geibel "den Gefühlen und Sehnsüchten eine Sprache verlieh, die unter der zunehmenden Modernisierung und Beschleunigung des Lebens verloren zu gehen drohten"¹¹, so Wißkirchen. Ein anderer Schwerpunkt von Geibels Schaffens waren politische Gedichte mit klarer Parteinahme für die Gründung eines deutschen Kaiserreichs, sowie patriotische Kriegsgedichte. So dichtete Geibel zum Beispiel aus Anlass des Kriegs mit Frankreich im Juli 1870 das säbelrasselnde Gedicht "Kriegslied":

H: Empor mein Volk! Das Schwert zur Hand!
Und brich hervor in Haufen!
Vom heil'gen Zorn ums Vaterland
Mit Feuer laß dich taufen!
Der Erbfeind beut dir Schmach und Spott,
Das Maß ist voll, zur Schlacht mit Gott!
Vorwärts!

Dein Haus in Frieden auszubaun
Stand all dein Sinn und Wollen,
Da bricht den Hader er vom Zaun
Von Gift und Neid geschwollen.
Komm' über ihn und seine Brut
Das frevelhaft vergoßne Blut!
Vorwärts![...¹²]¹³

D: Auf diesem literarischen Gebiet war Geibel erfolgreich, weil er, Wißkirchen zufolge, "das aus[drückte], was viele damals dachten, aber aus Angst sich nicht zu sagen trauten"¹⁴. Und genau hier könnte der Grund liegen, warum im 20. Jahrhundert kein Platz mehr für Geibel war: Die in solchen Gedichten formulierten, in Deutschland damals weit verbreiteten martialisch-nationalistischen Einstellungen führten letztlich zum Ersten Weltkrieg, was einer der Gründe sein könnte, warum Geibels Werk nach dem Weltkrieg in der Weimarer Republik einfach nicht mehr beachtet

wurde¹⁵.

- H:** Und Wißkirchen geht noch weiter: "es mag keine ganz abwegige Spekulation sein, wenn wir das vollständige Vergessen von Geibel auch unter dem Begriff der 'Verdrängung' fassen. Könnte es nicht sein, daß Geibel mit [...] seinen von heute aus so klar erkennbaren Verirrungen so etwas wie ein peinlicher Verwandter ist, an den man nicht gerne erinnert werden will?"¹⁶
- D:** Es könnte helfen, die deutsche Geschichte besser zu verstehen, wenn wir wüssten, wie der Spätromantiker Geibel und der Nationalchauvinist Geibel zusammengehen – aber zu dieser Frage besteht noch jede Menge literaturwissenschaftlicher Forschungsbedarf, und – keine Angst, das ist etwas, das wir hier heute Abend weder leisten können noch wollen.
- H:** Wir wollen stattdessen – bevor wir – nach einer Pause – im zweiten Teil des Abends zum Schauspiel-Einakter "Echtes Gold wird klar im Feuer" kommen – Einblicke in Emanuel Geibels Leben geben und anhand seiner Lyrik illustrieren.
- D:** Wir hatten angefangen bei Geibels Geburt, die er geschickt mit dem Datum der Leipziger Völkerschlacht zu verbinden wusste.
- H:** Geibels Dichterlaufbahn wäre allerdings fast im Keim erstickt bzw. ertränkt worden, denn als 5-jähriger wäre er beinahe ertrunken, wie Geibel sich später am Anfang seines Gedichtes "Die Lachwehr" aus dem Jahr 1857 erinnert.
- D:** Lübecker wissen, was Geibel in seiner den Titel des Gedichtes erklärenden Fußnote hinzusetzt: "Die Lachwehr, ein Garten am Ufer der Trave, unweit Lübeck"¹⁷ – nach heutigen Maßstäben steht das dazugehörige ehemalige Restaurant-Gebäude allerdings recht zentrumsnah, und zwar an der Possehl-Brücke, rund 1200 m Luftlinie vom Holstentor. Das Haus gab es übrigens schon zu Geibels Zeiten, sein Bau wurde 1771 in Auftrag gegeben¹⁸. Und das Wort "Altan" bedeutet so viel wie "Kahnanlegestelle"¹⁹.
- H:** Du stiller Garten, der den schattigen Ulmengang
Im blauen Flusse spiegelt, wo zur Frühlingszeit
Die Nachtigall ihr tönend Nest am Wasser baut,
Wie lieb' ich dich! Und immer, wenn zur Vaterstadt
Mein Weg mich heimführt, such' ich dich vor Allem auf:
Denn deine Pfade reden mir, und lieblich weht
Aus deiner Lauben Dunkel mich Erinn'ung an. [...²⁰]
Noch immer streckt sich, buntbeflaggter Kähne Ziel,
Gestuft auf's Wasser dein Altan, von dem ich einst

Fünffährig spielend in des Flußgotts Arme glitt,
Sein sichres Opfer, wenn den schon Gesunkenen
Des treuen Bruders Taucherkunst nicht rettete.
Sei ihm dafür nach sechsunddreißig Jahren heut
Der fromme Dank erstattet, den ich dazumal
Vergaß, nicht ahnend, welch Geschenk das Leben sei. [...²¹]²²

D: Geibels Vater war Pastor und predigte seit 1826 in der Reformierten Kirche in der Königstraße nahe St. Jakobi – das Gebäude ist auch heute noch dort zu finden. Er war ein so mitreißender Redner, dass auch Angehörige anderer Religionsgemeinschaften zu seiner Zuhörerschaft gehörten²³. Das Familienleben kam bei ihm beruflich bedingt allerdings eher zu kurz: Die Mutter war für die Erziehung zuständig und sorgte für die musischen Einflüsse, so dass Geibel am Ende seiner "Elegien II." lyrisch resümierte:

H: [...²⁴] Also wuchsen wir auf, vom Ernst umwaltet des Vaters,
Während der Mutter Gemüt heiter die Welt uns erschloß,
Und an beide gelehnt und im Geist von beiden befruchtet,
Lebt' ich, ein träumerisch Kind, dämmernde Jahre des Glücks.²⁵

D: Einen Lieblingsplatz hatte der junge Emanuel im vierten Stock des Elternhauses. Hier las er gern ungestört in Büchern, die er heimlich aus der Bibliothek des Vaters genommen hatte, und hier entdeckte er auch seine dichterische Ader, wie er in "Elegien III." berichtet:

H: [...²⁶] Dort auch ward ich zuerst von der Muse berührt, und die Fülle
Nimmer vergess' ich des Glücks, die wie ein Rausch mich befang,
Als im erregten Gemüt freiwillig die Reime sich fügten
Und der Gedanke von selbst rhythmisch zu fließen begann.
Nichts war Mühe dabei. Nein, wie wohl Abends der erste
Stern im dunkelnden Blau plötzlich entzündet erglänzt,
Dann sich zu diesem ein zweiter gesellt und ein dritter hervorblitzt,
So in dämmernder Brust tauchten die Verse mir auf.
Zwar einfachsten Gehalts nur waren die Strophen des Knaben,
Der ins ertastete Wort kindlich Empfundenes goß;
Aber dem ahnenden Sinn schon hatte die Form sich erschlossen,
Und ihm glückte das Maß, eh' er die Regel gelernt.²⁷ [...²⁸]

D: Seine Schuljahre verbrachte Geibel am Lübecker Katharineum in der Königstraße. Der Pastorensohn galt in seinen Kinderjahren als gefürchteter Raufbold. Nicht selten musste der Rektor Schlägereien unter den Schülern nachgehen. Geibel erinnert sich daran in seinen (in reifem Alter verfassten) "Schulgeschichten" – übrigens, um die Anspielungen im folgenden Gedicht zu klären: "Catilina" putschte erfolglos gegen Cicero, der "Karzer" ist die damals übliche Arrestzelle in Schulen, und ein "telum subalare" ist im

Lateinischen ein kurzer Dolch, den man unter dem Arm trägt:

H: [...²⁹] Und nach den Rädelsführern, deren ärgsten ich
Mich selber wußte, wurde nun im peinlichen
Verhör geforscht, als gält es Catilinas Haupt.
Bald war die Schuld ermittelt, und gelind genug
Erging der Spruch auf Carcer. Doch nun sollt' ich noch
Angeben, wer zugleich mit mir das Volk verführt,
Vor allem aber, ob ich mich der Fäuste bloß
Bedient im Treffen oder zur Bekräftigung
Der unglückseligen Prügel einen Stock gebraucht,
Ein telum subalare, wie der Rektor sprach.
Ich nicht, versetzt' ich, aber von den Anderen
Etwelche mögen –
Mögen!! fiel er heftig ein,
Gleich tief empört als Rektor und Grammatikus,
Falsch angewandter Conjunctiv! Ein Factum ist's!
Und eh' ich dessen mich versehen, hatt' er mir
Mit schlaffer Hand die Regel in's Gesicht geprägt,
Daß mir der Backen stundenlang wie Feuer war.
Doch trug mir dieses Argument ad hominem
Heilsame Früchte. Nimmer hab' ich mich seitdem
Des Conjunctivs beflissen, wo's ein Factum galt;
Selbst nicht bei Hof. Und das war manchmal schwer genug.³⁰

D: Ab 1835 studierte Geibel in Bonn Theologie (wie es der Vater wünschte) und Klassische Philologie (wie es Geibel wünschte). Ab 1836 studierte er in Berlin, wo er sich dann (ganz nach seinem eigenen Wunsch) auf die Klassische Philologie konzentrierte. Er lernte dort Geistesgrößen wie Chamisso, Eichendorf und Bettina von Arnim persönlich kennen. 1836 erschien sein erstes unter eigenem Namen veröffentlichtes³¹ Gedicht "Gondelfahrt" in Chamissos "Deutschem Musenalmanach" (und wieder bedeutet das schöne Wort "Altan" so viel wie "Kahnanlegestelle", diesmal geht es aber nicht zur Lachswehr, sondern nach Venedig):

H: Gondelfahrt. Von Em. Geibel.

In den Wassern der Laguna
Schwimmt das goldne Bild der Luna,
Kühlung haucht der sanfte Wind,
Und die schlanke Gondel flieget
Von den Fluthen fortgewieget
Unaufhaltsam, pfeilgeschwind.
Welch ein Schweben, Welch ein Wogen
Bei des Mondes Zauberschein

Durch die hohen Brückenbogen,
Durch die Gassen aus und ein!

Kuppeln rings und Prachtpalläste,
Alle Fenster hell vom Feste,
Alle Pforten buntgeschmückt;
Von den prächtigen Altanen
Duften Rosen, flattern Fahnen,
Wehen Kränze kaum gepflückt.
Und des Reigens volle Töne
Und der Cither Liebesklang
Schweben in vereinter Schöne
Grüßend den Canal entlang.

Hoch am veilchenblauen Himmel
Zieht der Sterne Goldgewimmel
Leuchtend die gemeß'ne Bahn,
Aber schön're Sterne schauen,
Schwarze Augen holder Frauen,
Mich aus jedem Fenster an.
Und darunter purpurbühend
Wangen, Lippen voll von Pracht,
Daß du glaubst, es breche glühend
Morgenroth durch finstre Nacht.

Schöne Lippen, rothe Wangen,
Könnt' ich durstig an euch hangen,
In mich saugen eure Gluth!
Dunkle Augen, Liebessterne,
O wie taucht' ich mich so gerne
Ganz in eure Strahlenfluth!
Doch vorbei! – Die Gondel fliehet
Fort von eurem Wunderschein,
Und in Märchenträume wieget
Mich der Klang der Cither ein.

Em. Geibel.³² [³³]

D: In den Semester-Ferien war der Student Geibel gern in Lübeck, wo es dann auch zu allerlei studentischem Unsinn kam. Eine überlieferte Anekdote dreht sich um die Statue des Gottes Merkur auf der Puppenbrücke, die von Geibel im folgenden unbetitelten Gedicht verewigt wurde:

H: Zu Lübeck auf der Brücken,
da steht der Gott Merkur,
er zeigt in allen Stücken

olympische Figur.

Er wußte nichts von Hemden,
in seiner Götterruh',
drum kehrt er allen Fremden
den bloßen Podex zu.³⁴

D: Eines Nachts kam es zu einem studentischen Anschlag auf diese Merkur-Statue: Angeheitert vom Wein zogen Geibel und seine Kommilitonen zur Puppenbrücke, um jenen gewissen Podex mit schwarzer Farbe zu bemalen. Ein großer Skandal, der viel Aufmerksamkeit erregte und eine mühsame Reinigung der Statue nach sich zog. Die Herren Studenten kamen auf die Wachstube, konnten sich aber erfolgreich auf ihr lübsches Bürgerrecht berufen und kamen ungeschoren davon.³⁵ Wie das damals möglich war, dass Lübecker ungestraft ihre Stadt verschandeln durften, wird leider nicht zusammen mit der Anekdote überliefert. – Die Puppenbrücke, wie sie sich heute präsentiert, ist übrigens nicht mehr dieselbe wie zu Geibels Zeiten, sondern ein Neubau von 1907/08, und seit 1984 sind die Statuen ebenfalls nicht mehr dieselben, sondern Kopien – die Originale, also auch der von Geibel verschandelte Merkur, stehen jetzt im St.-Annen-Museum³⁶. – Ende 1837 verschaffte Bettina von Arnim dem jungen Geibel eine Stelle als Hauslehrer beim russischen Botschafter in Griechenland, Fürst Katakazi. Vor Ort stellte sich dann leider heraus, dass diese Arbeit doch nicht Geibels Sache war, denn die Kinder des Fürsten erwiesen sich als ausgesprochen schwierig. Geibel schrieb an seine Eltern:

H: "Ein Deutscher hat gar keinen Begriff davon, wie in so jungen Gemüthern sich schon ein solcher Grad von Niedrigkeit und Bosheit gebildet und befestigt haben kann. Da ist auch keine Spur von offener Kindlichkeit, keine Ahnung von Religion, kein Sinn für Großes und Schönes. Alle Liebe, alle wahrhafte Regung des Herzens ist ihnen fremd; Zank, Thierquälerei und Lüge sind ihre Lust. [...]"³⁷ Ich gebe Stunden und muß mich ärgern, ich führe die Knaben spazieren und muß mich ärgern, ich gebe wieder Stunden und muß mich ärgern; ich esse vortrefflich zu Mittag und muß dann wiederum die Knaben hüten, um mich aufs neue zu ärgern."³⁸

D: Aber die Eindrücke, die Geibel auf seinen Reisen durch Griechenland gewann, waren eine Quelle der Inspiration, aus der Geibel auch später immer wieder schöpfen konnte³⁹, z. B. in seinem Gedichtzyklus "Erinnerungen aus Griechenland". Wir nehmen an, dass im folgenden Gedicht, der Nummer "VII." des Zyklus, das heutige Parikia auf Paros besungen wird, in dem es inzwischen weniger idyllisch, sondern deutlich touristischer zugehen dürfte:

H: Niemals werd' ich dich vergessen,

Wie ich einst im Kranz dich sah,
Deiner Palmen und Cypressen,
Reizendes Parichia!

Aus dem Meer auf Felsterrassen
Steigst du sanft und dichter Wein
Hüllt die säulenreichen Gassen
Dir in grüne Schleier ein.

Brunnen rauschen, Vögel rufen,
Rosen glühn im Laubgeflecht,
Und hinauf, hinab die Stufen
Wallt ein göttergleich Geschlecht:

Blonde Knaben, deren Brauen
Träumerischer Ernst umwebt,
Schlanke marmorschöne Frauen
Deren Schritt wie Reigen schwebt. [...⁴⁰]

Wahrlich, aus dem Weltgetriebe
Flücht' in diese stille Bucht
Wer die Sehnsucht, wer die Liebe,
Wer der Schönheit Urbild sucht!⁴¹

D: Nach zwei Jahren gab Geibel die eigentlich auf drei Jahre geplante Stellung auf und kehrte 1840 nach Lübeck zurück.

H: Nun kehrt zurück die Schwalbe
Der langen Irrfahrt satt;
Sei mir begrüßt, mein Lübeck,
Geliebte Vaterstadt!

Wie liegst du vor mir prächtig
Im Frühlingssonnenschein
Mit deinen Thürmen und Thoren
Und schlanken Giebelreih'n;

Mit deinen blühenden Wällen
Voll Nachtigallengesang,
Mit deinen Masten und Wimpeln
Den blauen Fluß entlang!

Und über die Giebel und Wälle
Und über den Fluß dahin
Wogt festlich das Geläute

Der Glocken von Sankt Marie'n.

So klang's mit Himmelsmahnung
Um meine Wiege schon;
Erinn' rungstrunken lausch' ich
Dem tiefen Feierton.

Da schmilzt in Friedensschauern
Was stürmisch mich bewegt,
Wie einst, wenn mir die Mutter
Die Hand auf's Haupt gelegt.

Und schöner nur durch Thränen
Erblick' ich Fluß und Tal –
O Heimat, süße Heimat,
Gegrüßt sei tausendmal!⁴²

D: Soweit das Gedicht mit der Nummer "5." aus dem Zyklus "Lieder aus alter und neuer Zeit" der "Spätherbstblätter". Aber Geibels berufliche Zukunft war völlig ungewiss. Ein Heft mit Übersetzungen griechischer Lyrik wurde zwar freundlich beachtet, mehr aber nicht⁴³. Der geplante erste Band mit eigener Dichtung konnte zunächst nicht erscheinen, weil ein Brand in der Druckerei das Manuskript vernichtete, und als er endlich erschien, interessierten sich weder Kritiker noch Publikum dafür⁴⁴. Geibel saß dichtend und denkend am Fenster, eine aus Griechenland mitgebrachte Wasserpfeife rauchend, oder er spazierte in griechischer Tracht, mit samtenem Schnürrock und mit Fez auf dem Kopf, durch die Stadt⁴⁵. Die Lübecker bedauerten seinen Vater, den hochangesehenen reformierten Pastor, immer mehr wegen seines exzentrischen Sohnes⁴⁶. Im April 1841 starb auch noch die Mutter, Geibel versank in tiefer Trauer⁴⁷. Der ratlose Vater schrieb an einen Freund der Familie, den Freiherrn von der Malsburg, und dieser lud Geibel auf sein Gut Escheberg bei Kassel ein. Geibel sah wieder Licht am Horizont.⁴⁸

H: Zu dieser Zeit entstand Geibels später populärstes Gedicht⁴⁹, wobei man sich streitet, ob Geibel es auf dem Weg von Lübeck nach Krempelsdorf dichtete, oder doch in den Wäldern um das hessische Escheberg, und man ist sich auch nicht einig, ob es nun "Mailied"⁵⁰, "Wanderlied" oder "Burschenlust"⁵¹ heißt (in der Sammlung "Lieder als Intermezzo" trägt es übrigens die Nummer XXXII.) oder ob es doch ganz einfach nach den ersten 4 Wörtern benannt ist⁵²:

H/D: Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus,
Da bleibe wer Lust hat mit Sorgen zu Haus;
Wie die Wolken wandern am himmlischen Zelt,

So steht auch mir der Sinn in die weite, weite Welt.[...⁵³]⁵⁴

D: Ein Jahr blieb Geibel auf Schloss Escheberg, ordnete die Bibliothek des verstorbenen Bruders seines Gastgebers, dichtete und schrieb die Tragödie "König Roderich". Doch 1842 konnte er seinen "König Roderich" weder in Kassel⁵⁵ noch in Berlin noch in Dresden⁵⁶ zur Aufführung bringen und dachte bereits ans Aufgeben der Schriftstellerei, um statt dessen Lehrer am Gymnasium zu werden⁵⁷. Da sorgte eines seiner politischen Gedichte plötzlich für unerwarteten Geldsegen⁵⁸. Viele Dichter fühlten sich damals gemüßigt, sich politisch zu äußern, unter ihnen Georg Herwegh, dessen Ansichten Geibel zwar teilte, aber von dessen Aufruf zum Aufruhr er sich entschieden distanzierte, und zwar in folgendem Gedicht:⁵⁹

H: An Georg Herwegh.

Februar 1842.

Es scholl dein Lied mir in das Ohr
So schwertesscharf, so glockentönig,
Als wär' aus seiner Gruft empor
Gewalt ein alter Dichterkönig.
Und doch! Ich weis' es nicht von mir,
Ich muß dich in die Schranken laden;
Komm an in voller Harnischzier,
Auf Tod und Leben Kampf mit dir,
Kampf du Poet von Gottes Gnaden!

[...]

Gekürzte Leseprobe.

Ganzes Stück lesen?

E-Mail an geibelgold@manfredupnmoor.de, pdf kommt!

[...]

1882, zwei Jahre vor seinem Tod, veröffentlichte er das kurze Schauspiel "Echtes Gold wird klar im Feuer"⁶⁰. Der Geibel-Biograf Carl Leimbach schreibt 1894:

H: "Das Stück ist seit den letzten Lebensjahren des Dichters über alle größeren Bühnen gegangen und hat überall Erfolg gehabt, wo es ein Publikum fand, das durch den trüben Nebel der modernen Realistik noch zu den idealen, erhabenen Höhen der Dichtkunst empor schauen kann. Das kleine Werkchen ist eine Goldfiligranarbeit von großem Werte. Geibel zeigt sich in ihm nach den wuchtigen Bauwerken seiner Tragödien auch als

feinsinniger Kleinmeister"⁶¹.

D: Diese Goldfiligranarbeit wurde geschrieben im Geiste der Romantik, während sich Schriftsteller wie Theodor Fontane, Gottfried Keller und Theodor Storm zu der Zeit schon in der über-über-nächsten Literaturepoche, dem Realismus bewegten. Inzwischen sind wir rund ein Dutzend Literaturepochen weiter. Schauen Sie also – nach einer kurzen Pause – durch den trüben Nebel der Postmoderne zu den idealen, erhabenen Höhen der Dichtkunst empor. Bis gleich.

- **Pause.** -

- **Teil 2: Echtes Gold wird klar im Feuer.** -

Anmerkung:

D spielt durchgängig die Helene in einem durchgängigen Kostüm.

H spielt Prinz Lothar sowie die kleinen Nebenrollen der Anna und des Jägers. Damit die Übersicht gewahrt bleibt, könnten kleine Kostümteile wie Umhang, Haube/Perücke oder Jägerhut genutzt werden. Außerdem hilft es, wenn H (sozusagen in einer weiteren Rolle als Conférencier/Erzähler) die unterstrichenen Regieanweisungen vorträgt, wobei von übermäßiger Komik abzusehen ist. Die nicht unterstrichenen, nur kursiven Regieanweisungen sollten nicht vorgetragen werden.

Texte in eckigen Klammern sind dem Geibelschen Text hinzugefügt und mitzusprechen, sofern es sich nicht um die Angabe der jeweils sprechenden Person handelt.

H/D: Echtes Gold wird klar im Feuer.

D: Ein Sprichwort

H: von Emanuel Geibel.

D: Personen:

H: Prinz Lothar, Oberst eines Ulanenregiments. [Ulanen sind laut Wikipedia eine mit Lanzen bewaffnete Gattung der Kavallerie.]

D: Helene, Schauspielerin.

H: Anna, deren Schwester.
Ein Jäger des Prinzen.

D: Die Handlung spielt in einer deutschen Residenz[stadt] im Herbst des Jahres 1871.

H: [Vorher nur noch kurz ein paar Begriffsklärungen:]

D: [Endymion, von dem Helenes Bruder ein Bild malt, ist in der griechischen Mythologie der schöne und ewig jugendliche Liebhaber der Mondgöttin.]

H: [Es wird auf einige Dramen von Shakespeare angespielt: Cordelia ist die jüngste Tochter König Lears, Desdemona die Frau von Othello, Julia natürlich die Geliebte von Romeo, und Imogen ist die Tochter von König Cymbeline.]

D: [Melpomene ist die Muse der tragischen Dichtung, und der Kothurn ist der Plateauschuh, den die Schauspieler der griechischen Tragödie in der Antike trugen.]

H: [Mit den großen Gläsern, die gleich Geschützen auf die Schauspieler gerichtet werden, sind natürlich Ferngläser, also optische Instrumente gemeint.]

D: ["Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst" schrieb Schiller im Prolog zu "Wallenstein", und "Serenissimus" ist die offizielle lateinische Anrede eines Fürsten, vergleichbar mit Seine Durchlaucht.]

H: [Und damit hinein in die Szene:] Helenens Wohnung.

D: Geschmackvoll eingerichtetes Zimmer mit Sopha, Lehnstühlen, zierlichem Schreibtisch u. s. w. Auf dem Kamin eine Uhr zwischen Blumenvasen. Im Hintergrunde eine offene Flügelthür, die in den Garten führt. Der Haupteingang liegt rechts, links gegenüber ebenfalls eine Thür.

H: **Erster Auftritt.** Helene, später Anna. Helene (die Rolle der Iphigenie studierend [und zwar den Schluss von Goethes "Iphigenie auf Tauris"]).

D: Helene. "Leb' wohl! O wende dich zu uns und gib
Ein holdes Wort des Abschieds mir zurück!
Dann schwellt der Wind die Segel sanfter an,
Und Thränen fließen lindernder vom Auge
Des Scheidenden. Leb' wohl! Und reiche mir
Zum Pfand der alten Freundschaft deine Rechte! –
Lebt wohl!" –

Ich denk', es geht. Und was noch fehlt,
Das gibt im Feuer des Zusammenspiels
Mir wohl des Augenblicks Erregung ein. –
Wär's nur erst Zeit! – Vier ganze Stunden noch,
Bis sich der Vorhang hebt. Am besten thät' ich,

An Andres jetzt zu denken. Könnt' ich's nur!
Doch Furcht und Hoffnung lassen mich nicht ruhn;
's ist wie ein Fieber fast – Wie prächtig dort
Am hohen Lindengang die A stern blühn!
Ich geh' und pflück' mir eine Schale voll –
(nimmt eine Schale vom Kamin und wendet sich gegen die Flügelthür.)
"Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten heil'gen" – Nein! Genug! Genug!
Das ew'ge Wiederholen ist vom Uebel;
Ich bin ja sicher. – Horch, da kommt zum Glück
Die Schwester, so verplaudern wir die Zeit.

H: (Anna tritt auf, rechts.)

D: [*Helene.*] Willkommen, Anna! Aus der Stadt zurück?
Mit meiner Rolle ward ich eben fertig.
Trafst du den Bruder?

H: *Anna.* Ja, vergnügt und fleißig
Wie stets. Sein schönes Bild, der schlafende
Endymion, rückt munter fort.

D: *Helene.* Und sonst
Was gibt es Neues?

H: *Anna.* Wenig Gutes heut.
Nur ein Gerücht vom Hof, das ich dir gern
Verschwiege, wär's nicht schon in Aller Mund.

D: *Helene.* Vom Hof? Und das erregt dich so? So sprich,
Was ist es denn?

H: *Anna.* Man sagt, daß Prinz Lothar,
Den wir so gut schon wie verlobt geglaubt
Mit Clara Holmfeld, plötzlich andern Sinns
Geworden sei und, statt das letzte Wort
Zu sprechen, kühl von ihr zurück sich ziehe.
Seit vierzehn Tagen ließ er im Hotel
Der Gräfin Mutter sich nicht sehn.

D: *Helene.* Mein Gott,
Was sagst du da? Die arme, arme Gräfin!
Seit letztem Winter weiß ich ja, wie sehr,
Wie innig sie ihn liebt. Das wär' ein Schlag,
Der bis in's Herz sie träfe. Doch wie kann

Er von ihr lassen, die das reizendste
Geschöpf auf Erden ist? Ich fass' es kaum.
Was ist denn vorgefallen?

H: Anna. Und du hast
Von Allem keine Ahnung?

D: Helene. Ich? Gewiß nicht.

H: Anna. Man sagt noch mehr.

D: Helene. Was sagt man?

H: Anna. Ist dir nichts,
Gar nichts bewußt, was im Gemüth des Prinzen
Die jähe Wandlung dir erklären könnte?
(*Da Helene schweigt, mit Bedeutung.*)
Du sahst ihn doch so oft in letzter Zeit.

D: Helene. Mein Gott, wie sprichst du denn? Du denkst doch nicht –
Thorheit!

H: Anna. Daß du ihm nicht mißfielst, ist sicher.

D: Helene. Nun ja, auch Er hat mir den Hof gemacht,
Wie hundert Andre. Und ich leugn' es nicht:
Ich sah ihn gerne, doppelt, weil er stets
Sich in den Schranken feinster Sitte hielt.
Er ist ein Mann von Geist, wie sollt' ich mich
Nicht einer Huld'gung freu'n, von der ich wußte,
Sie galt nicht mir, sie galt der Künstlerin.

H: Anna. Die Welt spricht anders, Kind.

D: Helene. Was spricht sie nicht!

H: Anna. Ich fürchte, diesmal traf sie's.

D: Helene. Wär' es möglich?
Er könnt' um meinetwillen – Nein, nein, nein!
Wie magst du nur so furchtbar mich erschrecken!
Es kann, es darf nicht sein. O, welchen Sturm
Hast du in meinem Herzen aufgerührt!
Mir schwindeln die Gedanken. Güt'ger Himmel,
Wie fass' ich mich! Und in dem Zustand soll

Ich auf die Bühne, soll die Priesterin,
Die hohe, ruhig klare Jungfrau spielen!
Grausame, mußttest du denn unbedacht,
Du kennst mich ja, in diesem Augenblick
Den Feuerbrand in meine Seele werfen,
Der keine Rast mir gönnt?

H: Anna. Vergib, ich sagte
Nur, was du wissen m u ß t e s t , eh's vielleicht
Auf anderm Weg zu deinen Ohren kam.
Nicht vor den Menschen durfte solch ein Wort
Dich überraschen. Doch ich weiß, wie stark
Du bist, wie rasch und kräftig dein Gemüth
Aus heftigster Erschütterung sich stets
Zur Klarheit wieder durchringt. Kämpf' auch dies
Im Stillen mit dir aus, und laß mich dich
Gefaßt und ruhig finden, wenn ich dir
Gewand und Schleier für den Abend bringe.
(*Geht bis zur Thüre links, und kehrt noch einmal zurück.*)
Helene, sei du selber! (*Ab.*)

H: Zweiter Auftritt. Helene (*allein*).

D: [*Helene*.] Wär' es wahr?
Er liebte mich? Er dächt' im Ernste dran,
Sich frei zu machen, nur daß ich ihm ganz
Gehören könnte? – Meine Seele bebt
Bei dem Gedanken. Nein, hinweg, hinweg,
Verführerische Bilder! Kann mich denn
Ein sinnlos Stadtgeschwätz so ganz verwirren?
Kein leidenschaftlich Wort entfiel ihm je,
Nicht eins – Und seine Braut – o, wer sie kennt,
Dies ächtteste Juwel der Weiblichkeit,
Der liebt sie, m u ß sie lieben. Nein, es ist
Unmöglich.

Aber wenn's nun dennoch wäre?
Was dann? O güt'ger Himmel, soll ich dann
Das neidenswerthe Loos, das ungesucht
Gleichwie aus Wolken in den Schoß mir fiel,
Undankbar von mir stoßen? Bin ich nicht,
Wo's um das ganze Glück des Lebens geht,
Mir selbst die Nächste? – –

Aber war ich denn
Unglücklich, als ich nie zu hoffen wagte?
Floß nicht in wunschlos stiller Heiterkeit

Mir Tag um Tag hin? Freilich, wenn er kam,
Da ward mir frei und leicht, und was ich Bestes
In meiner Seele trug, das drängte froh
Sich auf die Lippen mir – doch war er drum
Mein Eins und Alles? Hab' ich nicht die Kunst,
Für die ich leb' und die ich nimmermehr
Zu missen wüßte? – S i e ertrüg' es nie,
Ein Bruch mit ihm würd' auch ihr Leben brechen,
Zu tief hab' ich in ihr Gemüth geschaut.
Mir aber wäre seine Liebe nur
Ein schöner Sonnenglanz –

Und doch! Und doch!

O Gott, wie schwer ist der Verzicht. Warum
Tritt denn dies Glück, das unerreichbar ich
Gewähnt, so nah, so blendend vor mich hin,
Wenn ich entsagen soll! – O, wär's kein Traum:
Ich fürcht', ich könnt' es nicht.

H: Dritter Auftritt. Helene, Anna, später ein Jäger.

H: Anna (*rasch eintretend, links*). Um Gotteswillen!
Des Prinzen Wagen kommt den Platz herauf,
Er will zu dir. Nimm ihn nicht an! Nicht jetzt!
Du glühst und zitterst ja –

D: Helene. Nein, nein! Es muß
Entschieden sein. Zur Ruhe muß ich kommen,
Und Ruhe find' ich nicht, bis ich ihn sah.

H: Anna. Bedenk', Helene –

D: Helene. Wär's denn morgen anders?
Ein Tag nur mehr der ungewissen Qual.
Nein, laß mich; die Gewißheit wird den rechten
Entschluß in's Herz mir geben.

H: Jäger (*von rechts, anmeldend*). Seine Hoheit
Der Prinz Lothar.

D: Helene. Ich lass' ihn bitten.

H: Jäger ab.

H: Anna. Darf
Ich ruhig dich verlassen!

D: Helene. Geh nur, geh!
Und glaub', ich werde handeln, wie ich muß.

(Anna ab, links.)

H: Vierter Auftritt. Helene. Prinz Lothar *(rechts)*.

D: Helene. Willkommen, Prinz! Sie überraschen uns
Zu ungewohnter Stunde. Darf ich fragen,
Welch' günst'ger Stern zur Zeit der fürstlichen
Hoftafel Sie in unsre Hütte führt?

H: Prinz. Zunächst die Dankbarkeit! Ich konnt' es länger
Mir nicht versagen, Ihnen auszusprechen,
Wie tief, wie bis in's Herz Cordelia
Vorgestern mich entzückt.

D: Helene. Gefiel ich Ihnen?
Das macht mich stolz und glücklich. Freilich that
Der große Dichter wohl das Beste, Prinz;
Doch thut mir's wohl, aus Ihrem Mund zu hören,
Daß ich das edle Bild, das er entwarf,
Nicht ganz verfehlt.

H: Prinz. Der allgemeine Beifall
Sagt' Ihnen mehr. O, es muß köstlich sein,
Im Dichterwort den Schatz der eignen Brust
Wie durchgeschmolz'nes Gold hervorzuströmen
Und im Bewußtsein des Gelingens dann,
Umwogt vom Jubel der Bewunderung,
Als Aller Liebling stolz sich zu empfinden,
Als Fürstin, der bezwungen jedes Herz
Entgegenschlägt.

D: Helene. Dies Glück, mein gnäd'ger Prinz,
Ist nicht so übergroß. Zwar leugn' ich's nicht,
Der laute Beifall freut mich und ich könnt'
Ihn kaum entbehren; weckt er doch und steigert
Die Kraft in mir, so wie ein günst'ger Hauch
Des leichten Fahrzeugs Segel schwellt und treibt.
Allein das Weit're trifft nicht zu. Ich kenne
Nur allzugut den Werth der Huldigungen,
Die man mir sonst wol zollt, und öfters schon
Befiel mich ein Gefühl der Scham dabei.

Nein, sei'n wir offen, Prinz. Was ist es denn,
Was an uns Armen, die wir uns dem Dienst
Melpomene's geweiht, dem großen Schwarm,
Zumal der Männerwelt so sehr gefällt?
Das Herz etwa, das Keiner kennt? Der Geist,
Den auf zwei Stunden uns der Dichter borgt,
Und der, sobald der Vorhang niederrauscht,
Vielleicht verflog? Gewiß nicht. Doch die Kunst,
Das Feuer der Begeist'rung? – Ach, ich hab'
Es einst geglaubt und will es wieder glauben,
Sobald ich mit den Damen des Ballets
Der Menge Gunst nicht mehr zu theilen habe.
Nein, was s i e anzieht, ist der Zauberkreis
Von Glanz und Duft, der schillernd uns umgibt,
Die Doppelwelt von Wirklichkeit und Schein,
Das sind die Reize, die die Schminke leiht,
Die freie, fremde Tracht, die unsern Wuchs
Verhüllt und zeigt, das reichgelockte Haar,
Das oft so falsch ist, wie die Edelsteine
An unserm Königsschmuck, das sind sogar,
Ja, lachen Sie, die zierlichen Sandalen,
Nach denen man, ich weiß es nur zu wohl,
Die großen Gläser gleich Geschützen richtet,
Kurz, Alles, was die Sinne reizt und täuscht.

H: Prinz. Wie ungerecht Sie sind!

D: Helene. Ich rede von
Der Mehrzahl, Prinz. Und freilich stünd' es schlimm
Um uns und unsre Kunst, wenn Alle so
Gesonnen wären. Wer vermöchte dann
Mit freud'gem Herzen nach dem Kranze noch
Emporzustreben? Nein, ich weiß zum Glück:
Ein kleines Häuflein giebt's von Auserwählten,
Für das wir unsern Ernst und Eifer nicht
Umsonst verschwenden, das im Schauspiel noch
Ein leidenschaftlich Schicksal miterleben
Und aus dem Borne der Erschütterung
Verjüngte Kraft des Lebens trinken will.
Die sind's, für die wir spielen; Wen'ge nur,
Allein ihr echt empfunden'ner Antheil hält
Uns schadlos für den Unverstand der Masse.

H: Prinz. Zu diesen Wen'gen, hoff' ich, zählen Sie
Auch mich, Helene.

D: Helene. Sicherlich.

H: Prinz. Und glauben,
Daß das kein eitler Sinnenrausch, was mich
Ergreift, wenn ich bewundernd Ihrer Kunst,
Dem reinen Abbild Ihres Wesens, lausche.
Nein, keine Wallung des erregten Bluts
Trübt dies Gefühl. Ich schaue nur und bin
Beglückt im Schauen. Was als dämmernd Bild
Unklar mir vorgeschwebt, was nur im Wort
Der Genius schuf, das tritt, zur lautersten
Gestalt geworden, mir durch Sie entgegen
Und schließt die Tiefen mir des Lebens auf.
Der Geist der Poesie hat wiederum
Die Priesterin, die seiner werth, gefunden
Und reißt, durch Ihren Mund geoffenbart,
Unwiderstehlich mich dahin.⁶²

D: Helene. Sie schwärmen
Und schätzen meinen Funken von Talent
Viel, viel zu hoch. Warum mich so beschämen!
Sie wissen doch, der Vorwurf, den vorhin
Ich auszusprechen wagte, traf nicht Sie.
Nein, Ihn e n könnt' ein andrer Irrthum nur
Gefährlich werden, Prinz, von dem man sagt,
Daß grade die Begeist'rungsfähigsten
Am eh'sten ihm verfallen.

H: Prinz. Und der wäre?

D: Helene. Daß sie die Rolle, die ihr innerstes
Gemüth erschüttert, mit der K ü n s t l e r i n ,
Die d a r g e s t e l l t e Leidenschaft mit dem,
Was jene selbst im Busen trägt, verwechseln
Und, von der Dichtung adelnder Gewalt
Getäuscht, aus ihr ein Ideal sich schaffen,
Ein glänzend Bild, das leider nur zu oft
Mit keinem Zug der Wirklichkeit entspricht.

H: Prinz. Das sagen S i e mir, deren ganzes Spiel
Die vollste Wahrheit ist? Ich kann's nicht glauben;
Nein, Sie verleumden sich und Ihre Kunst.
Ein Trug nur wär' es meiner Phantasie,
Wenn in dem reinen Bild ich, das Sie mir

Von Desdemonen, Julien, Imogen
Vor Augen zaubern, Ihres eigensten
Gefühles Pulsschlag zu vernehmen glaube
Und in Cordeliens rührender Gestalt
Entzückt Sie selbst erkenne? – Nimmermehr!
Nein, solcher Seelenhauch lernt sich nicht an.
Sie fühlen, was Sie spielen.

D: Helene. Ja, ich fühl's.
Und mehr, ich l e b ' es. Aber lassen Sie
Mich, wie die Tochter Lear's, wahrhaftig sein.
Ich leb' es nur im A u g e n b l i c k. Verklagen
Sie drum die Bretter, wo das höchste Schaffen
Zuletzt ein wundervoll Empfangen bleibt.
Die Fülle naht und strömt dahin im Nu;
Sie festzuhalten weiß ich nicht. Der Sturm
Der Leidenschaft, in dem ich wonnevoll,
Mir selbst entrissen, weltvergessen schwebe,
Ist nur der Hauch, der aus des Bläfers Mund
Das Erz des Horns erschüttert, daß es tönt.
Sobald er nachläßt, bin ich wiederum
Ein stumm Metall. Mit des Gewandes Schmuck,
Mit dem Kothurn, der mich getragen, fällt
Die priesterliche Hoheit von mir ab,
Und nichts bleibt übrig, als ein großes Kind,
Das Hunger hat und dem ein schmackhaft Mahl,
Ein Kelch mit Schaum, von Schwesterhand kredenzt,
Willkomm'ner däucht, als alle Poesie.
Ich wollte nur, Sie hätten mich am Abend,
Da ich Cordelien gespielt, gesehn.
So ausgelassen lustig war ich nie.

H: Prinz. So kehren Sie den Satz des Dichters um,
Die Kunst ist Ihnen ernst, das Leben heiter.
Doch wird das stets so bleiben? Ueberfiel
Bei solchem jähen Wechsel Sie noch nie
Ein bang Gefühl von Heimweh, ein Verlangen
Nach still begrenztem Glück?

D: Helene. Mein Prinz, es gehn
In jedem Menschendasein Licht und Schatten
Wol Hand in Hand, und auch das meine blieb
Nicht ohne Wunsch. Doch darf ich redlich sagen:
Was ich ersehnt, lag stets in m e i n e r Welt.
Die Kunst, die ich erwählt, ich geb' es zu,

Weiß nichts von Rast, und manchen Seufzer hat
Sie mir erpreßt. Doch nimmer könnt' ich drum
Ihr treulos werden, nimmer jenen Schatz
Von reinen Freuden, den verschwend'risch sie
Mir zuströmt, um ein ander Loos vertauschen –
Wo fänd' ich's auch!

H: Prinz. Nur eine Frage noch,
Helene, die Ihr hoher Sinn dem ernst
Theilnehmenden verzeihen mag – Sie haben
Bis heute nie geliebt?

D: Helene. Wenn Lieben heißt
So viel als Nichtentbehren können, nie.

H: Prinz. Und trät' ein Mann nun, dem von Herzen Sie
Vertrauen könnten, vor Sie hin und böte
In treuer Neigung Ihnen Herz und Hand?

D: Helene. Luftschlösser, Prinz!

H: Prinz. Und wenn sie Wahrheit würden?
O reden Sie, Helene! Wenn ein Freund,
Der Sie versteht und liebt, sein Loos auf immer
An Ihres knüpfen, Alles, was er hat
Und ist, beglückt mit Ihnen theilen möchte?
Was dürft' er hoffen? – Reden Sie!

D: Helene. Mein Prinz,
Wie soll ich –

H: Prinz. Ich beschwöre Sie.

D: Helene. Nun denn!
Ich würd' ihm dankbar sein mein Leben lang,
Aus tiefster Seele dankbar –

H: Prinz. O Helene!

D: Helene. Doch sprechen würd' ich: Legen Sie dies Glück
In andre Hände, die es mehr verdienen
Und besser würd'gen. M e i n Zigeunerblut
Erträgt die Fessel nicht, und wäre sie
Von Gold und wäre sie von Rosen nur.

H: Prinz. Das kann Ihr Ernst nicht sein.

D: Helene. Er ist's; ich kenne
Mich selbst und weiß, die eigenste Natur
Verleugnet straflos Keiner. Setzen Sie
Den Meerfisch, der im Sturm des Salzgewogs
Vergnügt dahinspielt, in den prächtigsten
Süßwasserteich, was wird sein Schicksal sein?
So würd' auch ich aus meinem Element
Entrückt, verkümmern, Niemandem zum Glück
Und glücklos selber. Lassen Sie mich drin,
So lang' es mich noch trägt.

H: Prinz. Und dann, Helene? –
Gedachten Sie an Ihre Zukunft nie?

D: Helene. Auch dafür ist gesorgt. Zwar weiß ich kaum,
Wie ich dereinst ein Leben ohne Kunst
Ertragen soll – doch d a r b e n werd' ich nicht,
Und auch nicht einsam sein. Die treue Schwester,
Die jetzt mein Haus besorgt und für mich spart,
Verläßt mich nie und unser Kleeblatt füllt
Mein Zwillingbruder. Ach, Sie glauben nicht,
Wie lieb, wie gut, wie ganz mein Stolz er ist.
Kaum hat er ausgedient und schon erwarb
Ihm sein Talent als Maler Ruf und Gönner.
Erst jüngst gewann ein Bild von ihm den Preis;
Gewiß, Sie hörten schon von ihm?

H: Prinz (in Gedanken). Von wem?

D: Helene. Mein Prinz, Sie sind zerstreut. Was muß' ich auch
Von Dingen plaudern, die so ganz entfernt
Von Ihrem Kreise liegen? Freilich meint' ich,
Das sei für Jeden, was so menschlich ist.

H: Prinz. O, Sie beschämen mich und nennen mir
Zugleich den Mangel, d'ran mein Leben krankt.
Das ist's ja, was so tief nach unverfälschtem
Gefühl mich schmachten läßt, daß nie, fast nie
In jenem Kreis, den Sie den meinen heißen,
Die reine Menschlichkeit zu Worte kommt.
Vor Zeiten merkt' ich's kaum. Doch jetzt, nachdem
Der große Krieg mit seinem Glück und Elend
Die taube Rinde mir vom Herzen schlug

Und Echt und Unecht mich erkennen lehrte,
Jetzt geht in jener Welt des ew'gen Scheins,
In der ich athmen soll, die Luft mir aus.
Form ist dort Alles, Sitte; vorgeschrieben
Ist jedes Lächeln, jedes Wort bewacht.
Die Grüße, ja die Schritte sind gezählt.
Das Auge selbst, des Herzens Bote sonst,
Wagt nicht sprechen, weil ein Blick der Neigung
Auffallen könnte. Wer vermöchte dort,
Wo alles Wesen unter'm Kleid erstickt,
An Liebe noch, an Leidenschaft zu glauben!
(*bitter.*)
Da sucht man draußen denn ein Glück und findet
Die Thür verschlossen. – Doch ich halte Sie
Zu lang' schon auf –
(*bricht auf.*)

D: Helene. Nein, geh'n Sie nicht so, Prinz,
Nicht so verstimmt!

[...]

**Gekürzte Leseprobe.
Ganzes Stück lesen?
E-Mail an geibelgold@manfredupnmoor.de, pdf kommt!**

[...]

- Anmerkungen. -

Ich bitte, zu beachten, dass es sich hier um ein literarisches Werk handelt, nicht um eine literaturwissenschaftliche Arbeit. Es wurde zwar versucht, die Fußnoten während des Entstehungsprozesses möglichst akkurat zu führen, aber in Hinblick auf eine wissenschaftliche Verwertung lege ich meine Hand ganz klar nicht ins Feuer.

Es sei darauf hingewiesen, dass ich mich bei den Fakten zu Geibels Biografie folgender Bücher bedient habe:

Göhler, Christine: Emanuel Geibel. Ein Lebensbild in Selbstzeugnissen und Berichten seiner Freunde, Schellhorn: Sventana 1992

Leimbach, Carl: Emanuel Geibel. Eine Biografie. Nachdruck der Originalausgabe von 1894, Hamburg: Severus 2012

Schulz, Michael P. (Hrsg.): Wären meine Lieder Perlen. Das Lübecker Geibel-Projekt. Lübeck: Weiland 2008

In diesem Buch von Schulz finden sich die Aufsätze

- Carstensen, Richard: Emanuel Geibel - Geboren und gestorben in Lübeck. Ernstes und Heiteres aus seinem Leben und Schaffen
- Schulz, Michael P.: Emanuel Geibel - Eine Einführung
- Schwalm, Jürgen: "Ich bin ein altes Krokodil". Emanuel Geibel - Leben und Werk
- Wißkirchen, Hans: Emanuel Geibel - Von der Notwendigkeit einer literarischen Wiederentdeckung

Außerdem wurden folgende Internetseiten herangezogen, letzter Zugriff: 02.10.2020:

https://de.wikipedia.org/wiki/Emanuel_Geibel

<https://de.wikipedia.org/wiki/Lachswehr>

[https://de.wikipedia.org/wiki/Puppenbr%C3%BCcke_\(L%C3%BCbeck\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Puppenbr%C3%BCcke_(L%C3%BCbeck))

und die leider zwischenzeitlich aus dem Netz verschwundene Seite

<http://www.katharineum.de/rundgang/beruehmte/ein-katharineer-wird-dichterfuerst-emanuel-geibel-luebecks-unbekannte-beruehmtheit>, letzter Zugriff: 05.09.2015

Da dieser Theaterabend zum 200. Geburtstag Geibels im Jahre 2015 entstand, fand die im November 2018 erschienene Dissertation

Christian Volkmann: Emanuel Geibels Aufstieg zum literarischen Repräsentanten seiner Zeit, Berlin: J.B. Metzler 2018

noch keine Berücksichtigung.

Die Originaltexte von Emanuel Geibel stammen aus:

Chamisso, A. v., Schwab, G. (Hrsg.): Deutscher Musenalmanach für das Jahr 1836, Leipzig: Weidmannsche Buchhandlung 1835

Geibel, Emanuel: Ausgewählte Gedichte, Stuttgart und Berlin: Cotta 1904

Geibel, Emanuel: Echtes Gold wird klar im Feuer. Ein Sprichwort. Dritte Auflage, Schwerin: Hildebrand 1882

Geibel, Emanuel: Gedichte. Dreißigste Auflage, Berlin: Verlag von

Alexander Duncker, Königl. Hofbuchhändler 1853

Geibel, Emanuel: Gesammelte Werke. In acht Bänden. Dritter Band: Neue Gedichte. - Gedichte und Gedenkblätter, Stuttgart: Cotta 1883

Geibel, Emanuel: Gesammelte Werke in acht Bänden. Dritter Band: Neue Gedichte. - Gedichte und Gedenkblätter. Dritte Auflage, Stuttgart: Cotta 1893

Geibel, Emanuel: Gesammelte Werke. In acht Bänden. Erster Band: Jugendgedichte. - Zeitstimmen. - Sonette, Stuttgart: Cotta 1883

Geibel, Emanuel: Heroldsrufe. Aeltere und neuere Zeitgedichte, Stuttgart: Cotta 1871

Geibel, Emanuel: Spätherbstblätter. Dritte Auflage, der ersten unveränderter Abdruck, Stuttgart: Cotta 1878

[...]

Gekürzte Leseprobe.

Ganzes Stück lesen?

E-Mail an geibelgold@manfredupnmoor.de, pdf kommt!

[...]

- Es folgen ab der nächsten Seite die Fußnoten. -

- 1 Geibel, Emanuel: Ausgewählte Gedichte, Stuttgart und Berlin: Cotta 1904, S. 277
- 2 https://de.wikipedia.org/wiki/Emanuel_Geibel, letzter Zugriff: 02.10.2020
- 3 Vgl. Carstensen, Richard: Emanuel Geibel - Geboren und gestorben in Lübeck. Ernstes und Heiteres aus seinem Leben und Schaffen, in: Schulz, Michael P. (Hrsg.): Wären meine Lieder Perlen. Das Lübecker Geibel-Projekt. Lübeck: Weiland 2008, S. 121f.
- 4 Vgl. Wißkirchen, Hans: Emanuel Geibel - Von der Notwendigkeit einer literarischen Wiederentdeckung, in: Schulz, S. 55
- 5 Göhler, Christine: Emanuel Geibel. Ein Lebensbild in Selbstzeugnissen und Berichten seiner Freunde, Schellhorn: Sventana 1992, S. 161
- 6 Vgl. Wißkirchen, in: Schulz, S. 56
- 7 Vgl. Schwalm, Jürgen: "Ich bin ein altes Krokodil". Emanuel Geibel - Leben und Werk, in: Schulz, S. 182
- 8 Vgl. Wißkirchen, in: Schulz, S. 61

9 Da zieht die Andacht wie ein Hauch
Durch alle Sinnen leise,
Da pocht ans Herz die Liebe auch
In ihrer stillen Weise,
 Pocht und pocht, bis sich's erschließt
 Und die Lippe überfließt
Von lautem, jubelndem Preise.

Und plötzlich läßt die Nachtigall
Im Busch ihr Lied erklingen,
In Berg und Tal erwacht der Schall
Und will sich aufwärts schwingen,
 Und der Morgenröte Schein
 Stimmt in lichter Glut mit ein:
Laßt uns dem Herrn lobsingeln!
(Geibel, Emanuel: Ausgewählte Gedichte, Stuttgart und Berlin: Cotta 1904, S. 29)

10 Geibel, Emanuel: Ausgewählte Gedichte, Stuttgart und Berlin: Cotta 1904, S. 28f.

11 Wißkirchen, in: Schulz, S. 72

12 Wir träumen nicht von raschem Sieg,
Von leichten Ruhmeszügen,
Ein Weltgericht ist dieser Krieg
Und stark der Geist der Lügen.
Doch der einst unsrer Väter Burg,
Getrost, er führt auch uns hindurch!
 Vorwärts!

Schon läßt er klar bei Tag und Nacht
Uns seine Zeichen schauen,
Die Flammen hat er angefacht
In allen deutschen Gauen.
Von Stamm zu Stamme lodert's fort:
Kein Mainstrom mehr, kein Süd und Nord!
 Vorwärts!

Voran denn, kühner Preußenaar,
Voran durch Schlacht und Grausen!

Wie Sturmwind schwellt dein Flügelpaar
Vom Himmel her ein Brausen,
Das ist des alten Blüchers Geist,
Der dir die rechte Straße weist.
Vorwärts!

Flieg, Adler, flieg! Wir stürmen nach,
Ein einig Volk in Waffen,
Wir stürmen nach, ob tausendfach
Des Todes Pforten klaffen.
Und fallen wir: flieg, Adler, flieg!
Aus unsrem Blute wächst der Sieg.

Vorwärts!

(Geibel, Emanuel: Ausgewählte Gedichte, Stuttgart und Berlin: Cotta 1904, S. 205f.)

13 Geibel, Emanuel: Ausgewählte Gedichte, Stuttgart und Berlin: Cotta 1904, S. 205

14 Wißkirchen, in: Schulz, S. 77

15 Vgl. Wißkirchen, in: Schulz, S. 74

16 Wißkirchen, in: Schulz, S. 79

17 Geibel, Emanuel: Gesammelte Werke. In acht Bänden. Dritter Band: Neue Gedichte. - Gedichte und Gedenkblätter, Stuttgart: Cotta 1883, S. 231

18 <https://de.wikipedia.org/wiki/Lachswehr>, letzter Zugriff: 02.10.2020

19 Göhler, S. 12

20 Zwar längst verschwunden ist der ziemlich steife Prunk
Geschornen Laubwerks; wo ich an der Blätterwand
Durchbrochener Hecken oft mit buntem Kies gespielt,
Da blüht auf offnem Rasenplatz die Rose jetzt
Und frei zur Wiesenlandschaft und die Krümmungen
Des Stroms entlang zum Eichenhügel schweift der Blick.
Doch immer rauschen deine hohen Wipfel noch,

(Geibel, Emanuel: Gesammelte Werke. In acht Bänden. Dritter Band: Neue Gedichte. - Gedichte und Gedenkblätter, Stuttgart: Cotta 1883, S. 231)

21 Das lernt' ich erst, als mein erwachend Knabenherz
Gewalt'ger pochte, wenn ich dort am Gitterwerk
Zum Nachbargarten lauschend stand, ob nicht ein Ton,
Ein rosig Kleid nicht, schimmernd durch's Jasmingebüsch,
Des liebsten Mädchens Nähe mir verkündete.
Denn dort im ländlich weinumrankten Giebelhaus
Wohnt' ihr die Freundin. Selten kam die Liebliche,
Doch allgewaltig trieb mich stets die Hoffnung her.

So träumt' ich manchen Sommerabend hier entlang
Am stillen Ufer, in der Brust unendlicher
Gefühle Dämm' rung: und wenn nun das Abendroth
Mit leisem Zittern auf dem feuchten Spiegel schwamm,
Versucht' ich, von der Muse frühem Hauch berührt,
Was unaussprechlich war zu sagen. Nie gelang's,
Doch selig war dies Stammeln, wie die Jugend selbst.
Ach, als ich später, schon gebräunt von Griechenlands
Glorreicher Sonne, die mich reifere Kunst gelehrt,
Hier wieder hinschritt, hatt' auch schon des Lebens Ernst
Mir vom Gemüth den Flaum gestreift: versunken war

Die goldne Frühe jenes ersten Liebesglücks,
Und bessre Lieder sang ich, aber schmerzerfüllt.
Da lernst' ich jene Tage kennen, die so schwer
Dem Jüngling lasten, wenn der frohe Blütenschmuck
Nun abgefallen, doch noch nicht die Frucht gereift,
Die Zeit des bangen Wartens und der Einsamkeit.
Bestürmt von Zweifeln rang ich damals, o wie oft
Umsonst nach Klarheit in mir selbst! Verfehlt erschien
Mir all mein Streben, Täuschung selbst der Muse Ruf,
Der immer wieder lockend an mein Herz erging:
Und wenn ich dann, von hast'ger Arbeit tief erschöpft,
Hier Stille suchte, fand ich heiße Thränen nur,
Wie sie auf öder Klippe weint, wer scheiterte.
Doch Rettung sandte mir ein Gott. Du riefest mich,
Mein wackrer Malsburg – Segen deiner Gruft dafür! –
Gastfreundlich in dein waldumraushtes Escheberg,
Und dort auf sonn'gen Höhn mich lüftend, losgelöst
Vom kleinen Druck des Lebens, lernst' ich mächt'ger bald
Die Flügel rühren und der eignen Kraft vertraun.

Gesangerfüllte Wanderjahre lebt' ich nun,
Durch Freud' und Leid vom Lied getragen. Rhein und Spree
Und Neckar grüßt' ich, und zuletzt den Oderstrand,
Wo hoch im alten Ehrenschnuck die Eiche grünt.
Doch wo ich weilt', in vielbewegtem Stadtgewühl,
Auf stillem Landsitz: immer wieder strebte mir
Das Herz zur Heimath, immer wieder sucht' ich euch,
Traumstätten meiner Jugend, auf, als müßt' ich hier
Der Wünsche Ziel einst finden und mein höchstes Glück. –

Und so geschah's. Nach manchem Jahre schautet ihr,
In's goldne Licht des scheidenden August getaucht. [sic! Komma statt Punkt in der 3. Auflage]
Ihr alten Wipfelkronen, meinen Ehrentag.
Da saß ich droben im bekränzten Gartensaal
Ein sel'ger Mann, und rings an froher Tafel hin
Die Schaar der Lieben, Haupt für Haupt, und neben mir
Im Schnuck der Myrte holderglüht die süße Braut,
Die mir Beglücktem an des Herbstes Grenze noch
Den vollen Frühling ihrer jungen Seele gab.
Da sang zum Becherklang das Waldhorn, Segen floß
In Scherz und Ernst von allen Lippen, und mein Herz
Voll Dank aufjubilend faßte seine Wonne kaum,
Ach, sonder Ahnung, daß auch diese Seligkeit
Dahingehn sollte, wie ein rascher Sommertag.
Doch was auch kam, und ob des Lebens Kleinod mir
Zu früh geraubt ward: einmal war's mein eigen doch
Das höchste Glück, und unvergänglich blüht von ihm
Ein sanfter Nachglanz mir in tiefster Seele fort,
Und lehrt mich klaglos tragen, was ich tragen muß.
Du aber, trauter Garten, der du frischbelaubt
Dich wie ein Kranz um meines Lebens Bilder schlingst,
Sei mir gesegnet! Immer dichter wölbe sich
Dein schattig Grün, und weit bis auf den Fluß hinaus
Im Windesodem walle deiner Rosen Duft!
Und wenn mein Kind nun, wo ich mit der Mutter einst
Beglückt dahin schritt, wenn mein blondes Töchterchen
Zu meinen Füßen im besonnten Grase spielt
Und Blumen pflückt, dann rührt euch schauernd über ihm
Und rauscht, ihr hohen Wipfel, rauscht ihm Träume zu
Glücksel'ger Zukunft, aber mir Erinnerung!

(Geibel, Emanuel: Gesammelte Werke. In acht Bänden. Dritter Band: Neue Gedichte. - Gedichte und Gedenkblätter, Stuttgart: Cotta 1883, S. 232ff.)

(Vgl. zur Interpunktion Geibel, Emanuel: Gesammelte Werke in acht Bänden. Dritter Band: Neue Gedichte. - Gedichte und Gedenkblätter. Dritte Auflage, Stuttgart: Cotta 1893, S. 233)

22 Geibel, Emanuel: Gesammelte Werke. In acht Bänden. Dritter Band: Neue Gedichte. - Gedichte und Gedenkblätter, Stuttgart: Cotta 1883, S. 231f.

23 Göhler, S. 10

24 Ernst nur hab' ich den Vater gekannt, für des hohen Berufes
Pflicht nur lebend, der Hirt seiner Gemeinde zu sein.
Streng schriftgläubig, doch mild und jeder Verketzerung abhold
Übt' er, sich selber getreu, freudig der Lehre Gebot,
Stritt um die Form des Bekenntnisses nie und achtet' als Bruder
Jeglichen, der sein Heil bei dem Erlöser gesucht.
Echt war alles an ihm und der Glaube des Herzens verlieh ihm,
Wenn er die Kanzel betrat, stets das begeisterte Wort,
Daß er mit siegender Kraft die erschütterten Hörer dahinriß,
Sanft jetzt mahnend und jetzt stark wie ein alter Prophet.
So durch Zeugnis zugleich und Beispiel zwang er die Seelen,
Und manch zweifelnd Gemüt führt' er zum Frieden mit Gott.
Doch wir blickten zu ihm ehrfürchtig empor, und sobald er
Nahte, verstummte sofort jeder wegnere Scherz.
Selten freilich verweilt' er im häuslichen Kreise; bei Tisch nur
Grüßt' er uns täglich und pflog gern ein bedeutend Gespräch,
Doch sonst hielten die Pflichten des Amts ihn fern und die Bücher,
Denn nie ließ die Begier tiefer Erkenntnis ihn ruhn.
Aber dem Mächtigen stand an der Seite die treue Gefährtin,
Der er die Hand am Altar früh, noch ein Jüngling, gereicht,
Seine Vermittlerin jetzt mit der Welt und die Seele des Hauses,
Die das Bedürfnis des Tags sinnig zu schmücken verstand,
Stets voll Lieb' um die Kinder bemüht und in Keller und Küche
Selbst auf alles bedacht, heiter, beweglich und rasch;
Denn anmutig gesellt zu dem treuesten deutschen Gemüte
Floß noch ein Tropfen in ihr leichten französischen Bluts.
War doch ihr Ahn an den Main vom Loiregestade gesiedelt,
Als dort pfäffischer Haß grimmig die Ketzer vertrieb.
Jung einst hatte den Tanz sie geliebt und am Zauber der Bühne
Mächtig bewegt sich erfreut, bis es die Sitte verbot.
Doch sie erzählte mit Lust noch davon. Auch trat sie im Zwielficht
Wohl ans Klavier noch und sang schlichte Romanzen uns vor,
Oder sie wußt' im geselligen Spiel anregend zu scherzen
Und manch witzigen Pfeil schnellte sie mitten ins Ziel.
Aber das Köstlichste blieb ihr der Reiz der Natur, und im Sommer
Zog mit den Kindern sie gern Abends ins Freie hinaus,
Bald zum Besuche des Ohms im lindenumschatteten Garten,
Bald auf ein Dörfchen am Forst oder ein ländlich Gehöft.
Dort dann ruhte sie still im Strahl der verglühenden Sonne,
Während wir spielten, und sog wonnig die reinere Luft,
Lauschte dem Vogelgesang und sah mit Entzücken die goldnen
Wölkchen im schimmernden Blau ziehn und die Schatten am Wald.
Doch wir lernten von ihr, an den Wundern des Tags uns erquicken,
Lernten die Schönheit sehn, wo sie dem Auge sich bot.
(Geibel, Emanuel: Ausgewählte Gedichte, Stuttgart und Berlin: Cotta 1904, S. 277ff.)

25 Geibel, Emanuel: Ausgewählte Gedichte, Stuttgart und Berlin: Cotta 1904, S. 279

26 Zwischen die Dächer geklemmt der spitz ansteigenden Giebel
Hoch am vierten Gestock zog sich die Rinne dahin,

Drin bei strömendem Guß die gesammelten Wasser entauschten,
Aber am heiteren Tag war sie ein traulicher Ort,
Luftig und sonnenerwärmt und umkreist vom Fluge der Tauben
Mit weit offenem Blick über die untere Stadt,
Über die Gärten am Fluß und die lindenbeschatteten Wälle
Bis zu des doppelten Tors mächtigen Türmen hinaus.
Gern drum rastet' ich dort, zumal in der Stunde des Mittags
(Denn volltöniger scholl droben das Glockengeläut),
Lauschte dem Schwärmen der Vögel umher und dem Zuge der Wolken,
Oder zu kindlichem Spiel trug ich Gewächse heran,
Pflanzt' am Gemäuer sie ein und schuf mir schwebende Gärten,
Wie's von Semiramis' Burg jüngst uns der Lehrer erzählt.
Freilich zum Garten der Lust erst nachmals ward mir die Stätte,
Als mit entwendetem Buch täglich hinauf ich mich stahl,
Und mich in Grimms Volksmärchen vertieft' und heimlich in Fouqués
Dichtungen schwelgt' und entzückt Schillers Tragödien las.
(Geibel, Emanuel: Ausgewählte Gedichte, Stuttgart und Berlin: Cotta 1904, S. 279f.)

27 Geibel, Emanuel: Ausgewählte Gedichte, Stuttgart und Berlin: Cotta 1904, S. 280f.

28 Dreimal selige Stunden des unbewußten Gestaltens,
Die ich am heimlichen Nest droben am Dache verträumt,
Wohin seid ihr entflohn? Die Gesetze beherrsch' ich der Kunst jetzt,
Aber ein Sehnen befällt stets mich, gedenk' ich an euch,
Und noch immer, sobald der Begeisterung Hauch mich umwittert,
Mein' ich, ich höre den Flug schwärmender Tauben, wie dort.
(Geibel, Emanuel: Ausgewählte Gedichte, Stuttgart und Berlin: Cotta 1904, S. 281)

29 Schulgeschichten.
Wer jemals, war es noch so kurz, auf schmaler Bank
Am schrägen, vielzerschnitt'nen Tisch als Schüler saß,
Der kennt den Reiz von Schulgeschichten. Laßt mich denn
Der Art ein Paar berichten! Aber du vergieb,
Mein würd'ger Rektor, wenn ich heute scherzend dein
Im Lied gedenke, zürne nicht dem Uebermut;
Nein, wenn noch Schatten lächeln können, lächle mit!
Noch seh' ich dich im langen Rock von braunem Fries,
Kniehoch gestieft, hager, auf dem Schulhof stehn,
Die Uhr in Händen, mit gestrengem Herrscherblick
Jedweden Lärm des allzulauten Knabenschwarms,
Jedweden Unfug dämpfend, bis des Glöckleins Ton
Vom Pappelplatz uns wieder in die Classen trieb.
Dein ganzes Wesen – denn du nanntest nicht umsonst
Kant deinen Meister – trug des kategorischen
Imperativus Stempel; jede Miene war
Und jedes Wort unweigerlicher Machtbefehl.
Doch wohnt' in harter Schale dir ein weich Gemüth;
Denn wohl erinnr' ich's, wie beim herben Leidbericht
Vom frühen Tode Konradins, von Magdeburgs
Zerstörung plötzlich schluchzend dir die Stimme brach,
Erstickt von Thränen menschlich warmen Mitgeföhls.
So stehst du fest in meiner Seel', ein würdig Bild.
Doch nun erzähl' ich was ich lachend mit erlebt,
Als du zerstreut einst, ohnedies ein wenig taub,
Geschichte wiederholtest und, den Blick auf's Buch,
Antwort von einem heischtest, der abwesend war.

Wer schlug die Schlacht bei Bauzen, Meyer? – "Meyer fehlt!" –
's ist falsch. Der Nächste! – "Meyer fehlt" – 's ist wieder falsch.
Der Nächste! – "Meyer ist nicht da!" – Der Folgende! –

"Der Alte scheint im Kopf verrückt!" – Ganz recht, mein Sohn.
Nur hätt' es Meyer wissen müssen, so wie du. –
Ein kaum verhalt'nes Kichern folgte, doch du fuhrst,
Nichts ahnend, ruhig im Examiniren fort.

Ein andermal erglühete freilich zorniger
Die Stirne dir und bösen Sturm verheißend klang
Dein sächsisch Deutsch in's Ohr mir, als du plötzlich mich
Hinweg vom Nepos auf den Gang hinausberiefst.
Nicht eben herzlich folgt' ich, war am Tag zuvor
Doch auf dem Kirchhof von der Jugend Tertias
Ein blut'ger Hauptstreich wider die Verbündeten
Der Nachbarschulen nur zu siegreich ausgeführt.
Denn mehr als Einer war geschunden heimgekehrt,
(Geibel, Emanuel: Gesammelte Werke. In acht Bänden. Dritter Band: Neue Gedichte. - Gedichte und
Gedenkblätter, Stuttgart: Cotta 1883, S. 225f.)

30 Geibel, Emanuel: Gesammelte Werke. In acht Bänden. Dritter Band: Neue Gedichte. - Gedichte und
Gedenkblätter, Stuttgart: Cotta 1883, S. 226f.

31 Göhler, S. 37

32 Chamisso, A. v., Schwab, G. (Hrsg.): Deutscher Musenalmanach für das Jahr 1836, Leipzig:
Weidmannsche Buchhandlung 1835, S. 281f.

33 An dieser Stelle der "Gedichte zur Biografie" stand ursprünglich die folgende, aus Zeitgründen dann
aber gestrichene Passage:

D: Ein anderes Gedicht aus jener Zeit zeigt Geibels damaliges Selbstverständnis als Dichter, was ihm
aber auch Hohn und Spott von Seiten der Kritik einbrachte. Karl Gutzkow schrieb: "Es charakterisiert
recht den Schwachkopf in der Poesie, statt zu dichten, immer nur von Dichtkunst zu reden." [Vgl.
Schwalm, in: Schulz, S. 188]

H: König Dichter.

Der Dichter steht mit dem Zauberstab
Auf wolkegigem Bergesthrone,
Und schaut auf Land und Meer hinab
Und blickt in jede Zone.

Für seine Lieder nah und fern
Sucht er den Schmuck, den besten;
Mit ihren Schätzen dienen ihm gern
Der Osten und der Westen.

An goldnen Quellen läßt er kühn
Arabiens Palmen rauschen,
Läßt unter duft'gem Lindengrün
Die deutschen Veilchen lauschen.

Er winkt, da öffnet die Ros' in Glut
Des Kelches Heiligthume,
Und schimmernd grüßt aus blauer Flut
Den Mond die Lotosblume.

Er steigt hinab in den schwarzen Schacht,
Taucht in des Oceans Wellen,
Und sucht der rothen Rubinen Pracht,
Und bricht die Perlen, die hellen.

Er giebt dem Schwane Wort und Klang,
Er heißt die Nachtigall flöten,
Und prächtig weben in seinem Gesang
Sich Morgen- und Abendröthen.

Er läßt das weite unendliche Meer
In seine Lieder wogen,
Ja, Sonne, Mond und Sternenheer
Ruft er vom Himmelsbogen.

Und Alles fügt sich ihm sogleich,
Will ihn als König grüßen;
Er aber legt sein ganzes Reich
Dem schönsten Kind zu Füßen.

(Geibel, Emanuel: Gesammelte Werke. In acht Bänden. Erster Band: Jugendgedichte. - Zeitstimmen. - Sonette, Stuttgart: Cotta 1883, S. 28f.)

34 Göhler, S. 42

35 Göhler, S. 41f.

36 [https://de.wikipedia.org/wiki/Puppenbr%C3%BCcke_\(L%C3%BCbeck\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Puppenbr%C3%BCcke_(L%C3%BCbeck)), letzter Zugriff: 02.10.2020

37 Göhler, S. 65f.

38 Göhler, S. 70

39 Vgl. Schwalm, in: Schulz, S. 191

40 Ob die Fabelwelt der Dichter
Längst zerronnen: hoch und rein
Spielt um diese Angesichter
Noch von ihr ein Widerschein;

Und in fremder Märchenhülle,
Wenn sie dir vorübergehn,
Glaubst du Phöbus' Lockenfülle,
Aphroditens Reiz zu sehn.

(Geibel, Emanuel: Gesammelte Werke. In acht Bänden. Dritter Band: Neue Gedichte. - Gedichte und Gedenkblätter, Stuttgart: Cotta 1883, S. 178)

41 Geibel, Emanuel: Gesammelte Werke. In acht Bänden. Dritter Band: Neue Gedichte. - Gedichte und Gedenkblätter, Stuttgart: Cotta 1883, S. 177f.

42 Geibel, Emanuel: Spätherbstblätter. Dritte Auflage, der ersten unveränderter Abdruck, Stuttgart: Cotta 1878, S. 161f.

43 <http://www.katharineum.de/rundgang/beruehmte/ein-katharineer-wird-dichterfuerst-emanuel-geibel-luebecks-unbekannte-beruehmtheit>, letzter Zugriff: 05.09.2015

44 Leimbach, Carl: Emanuel Geibel. Eine Biografie. Nachdruck der Originalausgabe von 1894, Hamburg: Severus 2012, S. 60

45 Göhler, S. 78

46 Leimbach, S. 61

47 Leimbach, S. 62, Göhler S. 78

48 Leimbach, S. 62

49 <http://www.katharineum.de/rundgang/beruehmte/ein-katharineer-wird-dichterfuerst-emanuel-geibel-luebecks-unbekannte-beruehmtheit>, letzter Zugriff: 05.09.2015, und Göhler, S. 78f.

50 Vgl. Schwalm, in: Schulz, S. 194f.

51 Vgl. Wißkirchen, in: Schulz, S. 73

52 Vgl. Schulz, Michael P.: Emanuel Geibel - Eine Einführung, in: Schulz, S. 14

53 Herr Vater, Frau Mutter, daß Gott euch behüt,
Wer weiß, wo in der Ferne mein Glück mir noch blüht;
Es giebt so manche Straße, da nimmer ich marschirt,
Es giebt so manchen Wein, den ich nimmer noch probirt.

Frisch auf drum, frisch auf im hellen Sonnenstrahl,
Wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Tal;
Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all',
Mein Herz ist wie 'ne Lerche, und stimmt ein mit Schall.

Und Abends im Städtlein da kehr' ich durstig ein:
"Herr Wirth, Herr Wirth, eine Kanne blanken Wein!
Ergreife die Fiedel, du lust'ger Spielmann du,
Von meinem Schatz das Liedel das sing' ich dazu."

Und find' ich keine Herberg, so lieg' ich zu Nacht
Wohl unter blauem Himmel; die Sterne halten Wacht;
Im Winde die Linde, die rauscht mich ein gemach,
Es küsset in der Früh' das Morgenroth mich wach.

O Wandern, o Wandern, du freie Burschenlust,
Da wehet Gottes Odem so frisch in die Brust;
Da singet und jauchzet das Herz zum Himmelszelt!
Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!
(Geibel, Emanuel: Gedichte. Dreißigste Auflage, Berlin: Verlag von Alexander Duncker, Königl. Hofbuchhändler 1853, S. 88f.)

54 Geibel, Emanuel: Gedichte. Dreißigste Auflage, Berlin: Verlag von Alexander Duncker, Königl. Hofbuchhändler 1853, S. 88f.

55 Leimbach, S. 66

56 Göhler, S. 85

57 Leimbach, S. 69

58 Göhler, S. 84-87

59 Göhler, S. 84

60 Im Folgenden verwendet: Geibel, Emanuel: Echtes Gold wird klar im Feuer. Ein Sprichwort. Dritte Auflage, Schwerin: Hildebrand 1882

61 Leimbach, S. 320f.

62 Im Original fehlt dieser Punkt, vgl. Geibel, Emanuel: Echtes Gold wird klar im Feuer. Ein Sprichwort. Dritte Auflage, Schwerin: Hildebrand 1882, S. 24

Gekürzte Leseprobe.

Ganzes Stück lesen?

E-Mail an geibelgold@manfredupnmoor.de, pdf kommt!